

# Klinge, kleines Frühlingslied

Gedichte  
von  
Heinrich  
Anacker

1921

H. M. Sauerländer & Co., Marau

# Klinge, kleines Frühlingslied

Gedichte  
von  
Heinrich  
Anacker  
1818

H. R. Sauerländer & Co. :: Marau 1921

**Meiner Mutter  
in Dankbarkeit gewidmet**

## Meiner Mutter

Du, Mutter, hast an mich geglaubt  
Und hast mir neuen Mut gegeben,  
Wann ihn die andern mir geraubt  
Und ich verzweifelt fast am Leben.

Mein Weg war hart, mein Weg war schwer;  
Du halfst mir durch der Welt Getriebe!  
Mein Herz war wund und liebeleer;  
Du hast's erfüllt mit heil'ger Liebe!

Mög' mein bescheid'ner Dank dir blüh'n,  
Mein erstes Werk, es sei dein eigen.  
O, mög es, daß dein liebend Müh'n  
Umsonst nicht war, dir, Mutter zeigen.

## Lenzleid



Junge Blümlein, nehmt euch in acht,  
Scharf geht der Wind und kalt ist die Nacht.  
Eh' noch im Osten der Morgenschein loht  
Seid ihr vom Froste gebrochen und tot!

## O laß mich glücklich sein!

O, laß mich glücklich sein,  
Nur einen einz'gen Tag!  
Wer weiß, wie bald er stockt,  
Des Herzens heißer Schlag?  
Gönn' mir ihn einmal nur,  
Den jungen roten Mund!  
Wieg' all mein Leiden auf  
Mit Lieb' in sel'ger Stund!  
Bald reißt der Faden ab,  
Den uns die Morne spinnt,  
Und aus des Lebens Uhr  
Das letzte Sandkorn rinnt. —  
O laß mich glücklich sein,  
Da noch der Maiwind weht!  
Wenn die Zypresse winkt  
Ist es zum Glück zu spät. —

## Nachtlied

Ein süßer Friede fließt hernieder  
Aus deinen Schleiern, dunkle Nacht.  
Kein Mondschein lockt, ob fernen Bergen  
Ein kleiner Stern nur einsam wacht.  
Lang ist der Hämmer Schlag verklungen,  
Und ausgelöscht der Flammen Schein,  
Das Leben, das so heiß geschlagen,  
Wiegt leiser Wind in Schlummer ein.  
Nur tief in meinem Herzen drinnen,  
Da klagt's wie einer Geige Sang:  
Ich kann dich nimmermehr vergessen,  
Es treibt zu dir mich heimwehbang!

Du kleiner Stern ob dunklen Bergen,  
Weißt du den Weg, den ich soll geh'n?  
Weißt du, ob mir an meinem Wege  
Vielleicht doch ein par Blumen steh'n.

### In kühler Nacht

Die Nacht ist kühl und sternklar,  
Es glänzt der Weg in mattem Schein.  
Wir wandern, eine stille Schar,  
Mit müdem Schritt feldein.

Nachteinsamkeit hockt auf den Höh'n,  
Und glockt herab in einem Fort.  
Der letzten Worte wirr Getön  
Trug lang der Wind schon fort.

Das dumpfe Schweigen lastet schwer  
Und wie ein Stein auf banger Brust;  
Da horch, aus fernen Träumen her,  
In Weh und süßer Lust

Hebt einer leis zu singen an  
Von längst entschwund'nem Lenzesglück,  
Von Nächten, schwelgerisch vertan,  
Vom Leid, das blieb zurück.

Vom Leid, vom Leid . . . Das Lied verweht.  
Das Gras am Weg wird starr und steif,  
Ein Frosthauch durch die Felder geht,  
Es fällt der erste Reif.

### Unter den Sternen

Ich wollte mit meinen Gedanken  
Ganz einsam sein und allein,  
Und wandert' in später Stunde,  
Tief in den Wald hinein.



Der Wind sang in den Wipfeln,  
Sein Lied klang trübe und schwer,  
Wie trostlos Wogen es rauschen  
Aus endlos flutendem Meer.

Ich saß am Weg und lauschte  
Und staunt' in die Sterne hinauf,  
Und wollte, ich könnt' ergründen  
Mein Schicksal aus ihrem Lauf.

Ich habe mit stummen Worten  
Des Kammers so viel geklagt.  
Nur du kannst es erraten,  
Was ich die Sterne gefragt.

### Christkind

Mir hat ein Weihnachtstannenduft  
Verscholl'ne Träume aufgespürt.  
Im Herzen klingt ein Glöcklein an,  
Von alter Sehnsucht Hauch berührt.  
Und eine Frage bittend leis,  
Und bang auf meinen Lippen schwebt:  
Ob wohl für meinen liebsten Wunsch  
Mir auch ein gutes Christkind lebt?

### Mein Tagebuch

Heut schrieb ich in mein Tagebuch,  
Und schrieb von dem, was ungesagt  
Und ungeklagt in meiner Seele lag,  
Von ungestillter Sehnsucht heißen Wünschen.  
Schon oft schrieb ich wie heut, in Not und Weh,  
Und wenn ein Sonnenstrahl mein Herz gefunden.  
Den stummen Blättern hab' ich anvertraut,  
Was zu sehr mein war für der Menschen Ohren.



Laß keiner je in meinem Tagebuch  
Verschämte Scheu ließ still es mich verbergen.  
Bisweilen nur fragt ich mich lächelnd selbst,  
Was wohl die andern dazu würden sagen?  
Hätt' mancher seine spött'sche Freude dran.  
Müßt' manchem als ein rechter Narr erscheinen.  
Doch fändest du's, die ich so treu geliebt,  
Ich glaub', ich glaube wohl, du würdest weinen . . .

## Im Schnee

Es sinkt die Nacht;  
In stummer Pracht  
Verschimmert reiner Schnee.  
Er schwebt herab,  
Und deckt ein Grab  
Von Menschenleid und Weh.  
Wir wandern durch den dunklen Wald,  
Wir wandern zag und still.  
Weiß keines, was da werden soll,  
Weiß keines, was es will.  
Ein heißer Drang in unsrer Brust  
Uns rastlos suchen heißt.  
Wir wollen in den Himmel spä'h'n  
Bis wir ein mildes Sternlein seh'n,  
Das uns zur Heimat weist.

## Verflungen

Ich hab' das Lied nach tollem Fest  
In später Stund' gehört.  
Aus meinem Lachen, meiner Lust  
Hat es mich aufgestört.

Ich weiß sie kaum, die Melodei,  
Und trag' sie doch in mir  
Wie eine Blume, fremd und reich,  
Des Maiengartens Zier.

Einst stand an meinem Wanderweg  
Ein junges, schönes Kind.  
Ihr Auge blickte sanft und gut,  
Ihr Blondhaar flog im Wind.

Sie war gewandert mit dem Lenz,  
Weiß nicht wohin, woher — —  
Des Lebens Welle trug sie fort  
Wie jene fremde Mär.

## Mein Märchen

Steht ein Bänklein bei der Linde,  
Linde duftet süß und schwer.  
In des Sommers reichen Tagen  
Sang im Baum der Bienen Heer.

Auf dem Bänklein bei der Linde  
Saßen kosend wir im Mai.  
Sah'n uns strahlend in die Augen,  
Jene Zeit, sie ging vorbei.

Herbstlich glühen schon die Wälder,  
Schwalben zieh'n nach Süden fort.  
Ode wird's um unsrer schönsten  
Lenzesfreuden trauten Ort.

Hinter hohen Parkesmauern  
Wartet dein ein stilles Haus.  
Wann des Winters Stürme brausen  
Ist mein holdes Märchen aus.

## Leb' wohl!

Leb' wohl!

Wie klingt das mild und weich,  
Wie klingt das schwer und schmerzenreich,  
Ein Wunsch aus tiefster Seele.

Leb' wohl!

Wir wandern beid allein  
In sturmdurchbebte Nacht hinein,  
Weiß eines kaum vom andern. — —

Leb' wohl!

Und wird der Weg dir schwer,  
Und drückt dich Leid und Kummer sehr,  
Schau auf zu lichten Sternen!

Leb' wohl!

Weit ob der Stürme Weh'n  
Wohl auch für uns zwei Sternlein steh'n,  
Ob allen unsern Wegen.

Leb' wohl! — — —

## Am Scheideweg

Zitternd steh' ich in der Nacht,  
In der Seele Gram und Bangen.  
Ach, ich steh' am Scheideweg,  
Den sie still hinabgegangen.

Meiner Jugend ganzes Glück,  
Meiner Jugend ganzes Sehnen  
Zog mit ihr ins fremde Land.  
Leise fließen meine Tränen — — —

Über mir ein Rabe krächzt,  
Singt sein rauhes Lied vom Scheiden.  
Ob er's wohl verstehen mag,  
Meines Herzens Weh und Leiden?

## Dein Fensterlein

Bin oft an deinem Fensterlein  
Zur Nacht vorbeigegangen.  
Und hab' nach deinem Licht geseh'n  
Mit Sinnen und mit Bangen.  
Und klang aus deiner Kammer traut  
Der Töne holder Reigen  
Blieb' ich im Dunkeln lauschend steh'n  
In glückdurchbebttem Schweigen.  
Dann ging ich heim, halb wie im Traum,  
Im Herzen süßes Hoffen.  
Ich glaubt' ich sah' in goldnem Schein,  
Das Tor zum Glücke offen.  
Da kam des Scheidens bitterer Tag . . .  
Weißt nicht, was ich gelitten,  
Bis endlich ich — nach langem Kampf  
Mir Fried' und Ruh erstritten.  
Du weilst im fernen, fremden Land,  
Und denkst wohl kaum an mich zurück,  
Die du mein ein und alles warst,  
Und meiner Jugend ganzes Glück.

## Mir ist so bang zu Mute . . .

Mir ist so bang zu Mute,  
Weiß nicht, wo aus und ein.  
Ein Frosthauch ist gedrungen  
Tief in des Herzens Schrein.  
Der ließ mein Lied ersterben,  
Und ließ mein Glück vergeh'n,  
Am Wege meiner Sehnsucht  
Die Trauerweiden steh'n.

Sie rauschen trüb im Winde,  
Sie nicken leis mir zu . . .  
Steh'n einst auf meinem Hügel,  
Dann hat mein Herze Ruh.

## So anders ist's gekommen . . .

Wie hatt' ich mich gefreuet  
Auf unser Wiederseh'n,  
Und wollt' mit dir, lieb Mädchen  
Die alten Wege geh'n.

So anders ist's gekommen,  
Als ich mir's ausgedacht,  
Als ich mir's ausgesonnen,  
Wenn nachts ich aufgewacht.

Du gingst mir fremd zur Seite  
Und fandst kein liebes Wort.  
Du blicktest leer ins Weite.  
Da ging ich traurig fort.

## Im Schnee

Der Schnee ist weich, der Schnee ist tief.  
Wie wär's, wenn ich im Schnee entschlief,  
Und nimmermehr erwachte?

Ein Kößlein bald mit sanftem Trab  
Führt mich zum kühlen, dunklen Grab  
Wohl durch des Dorfes Straßen.

Vielleicht schaut dann beim letzten Haus  
Ein blondes Mägdlein bang heraus  
Und wischt die feuchten Augen.

Wisch deine Augen immerzu!  
Sie nahmen Glück mir, Fried und Ruh,  
So muß ich unsterblich wandern.  
Der Schnee ist tief, der Schnee ist weich,  
Du weißt's, warum ich, krank und bleich,  
Nach langem Schlaf mich sehne!

## Mondnacht im Winter

In schwerem Schlafe ruht der Wald,  
Umfangen von der tiefen Nacht.  
Durch schattendunkle Bäume strahlt  
Umflorten Mondes bleiche Pracht.  
Geheimnisvolles Raunen schwebt  
Um graue Stämme, welkes Laub.  
In seliger Erinnerung bebt  
Was längst dem Winter fiel zum Raub.  
Aus wirrem Träumen klingts im Hain  
Wie ungebüßter Sehnsucht Fleh'n;  
Die muß im bleichen Mondenschein  
Aus Grabestiefen noch ersteh'n.

## Der Einsame

Muß es so sein,  
Daß wir ewig einsam bleiben  
In den letzten Tiefen unsrer Seele  
Und unerkant in hartem Nichtversteh'n?  
Wird nie ein gleicher Klang  
Sich paaren mit dem Klang aus unsrer Brust?  
Ein Echo nie, ein freudighelles werden  
Den sonnigen Gedanken, die wir ausgesandt?



Die Zweifel schleichen grau um meine Wege,  
Oft ahnt mir, daß ich ihnen bald erliege.  
Dann kann ich beten wie in Kindheitstagen  
Und trostlos weinen in der Einsamkeit.

### Ob ich's ertrüge?

Ob ich's ertrüge,  
So jeden Tag der andern Glück zu seh'n,  
Dieweil mein eignes längst in Scherben ging?  
Daß ich nicht lüge:  
Oft wird's mir schwer und drückt mich allzusehr,  
Und steigt in meine Augen tränenfeucht.  
Doch eins, eins fühl ich nie:  
Den blassen Neid, der lieber Regen will  
Als Sonne, die nur für den Nachbar scheint.  
Nur dann schreit auf mein Schmerz,  
Wenn die, die strahlend in der Sonne stehn,  
Verächtlich lächelnd mir vorübergehn.  
Dann bricht mir fast das Herz,  
Und fluchen muß ich all dem süßen Schein,  
Und wund mich grämen vor Verlassensein.

### Nur ein Traum

Mit einem Traum, mit einem trügerisch=schönen  
Umfingst du mich in süßen Lenzestagen.  
Daß er zerrann, wie's schöner Träume Los,  
Deß wein' ich nicht, deß will ich nimmer klagen.  
Ob es ein Traum nur war, ich weiß dir Dank!  
Er ward zum Stab, der an den Fels geschlagen.  
Draus strömte meiner Lieder heller Quell,  
Und labte mich in heißen Kampfestagen.  
Und höher flutend, spiegelt er die Welt  
In tausend farbenbunten Bildern wieder.



Ein Niegekanntes sprengt mir fast die Brust,  
Wie treibend Feuer fließts in meine Glieder.  
Wie ich so lausche in vergangne Zeit,  
Wird hoher Sang in meinem Busen rege.  
Tief aus dem Herzen rauscht der Lieder Born:  
Er rauscht dir Dank, und segnet deine Wege.

## Der Lebensbecher

So wie du bist,  
Du Becher meines Lebens,  
So wie du bist  
Will ich dich trinken,  
Und will nicht fragen  
Was du hältst für mich.  
All deine Süßigkeit,  
Du Becher meines Lebens,  
All deine Süßigkeit,  
Die will ich trinken,  
Und Dankbarkeit soll steigen  
Aus meinem Herzen heiß und tief.  
Zwar ahn' ich's wohl,  
Du Becher meines Lebens,  
Zwar ahn' ich's wohl,  
Daß tief auf deinem Grunde  
Für mich viel bittre Tropfen liegen,  
Viel Leid, das einst in meine Seele fällt — — —  
Sei's wie es sei,  
Du Becher meines Lebens,  
Sei's wie es sei!  
Dein Nektar und dein Gift  
Soll meine Seele stolz und mutig finden,  
Sich selber treu, im Leid und in der Freude!

## Wie das vergoht —

Amene Früeligstag,  
D'Sunne het gestrahlt usem Blau, —  
Isch üfri Schuelerzht  
Us gsi — verby!

Dobe im höche Saal  
Hei mer zum letschte Mal  
G'sunge mitnand:

„D du mi liebi Zht,  
Wie das vergoht!  
Einisch hei d'Rose blüet,  
Röselirot — röselirot —“

Ha bang uf d'Enge g'luegt  
Noch em-e blonde Chind,  
D'Träne im Aug verdrückt,  
Keine hets g'seh!

Das alls isch lang verby!  
Ha sid-em sälbe Tag  
Mängs ordligs Meitschi g'seh,  
Mängs Liedli g'hört!

Währli, die langi Zht  
Het mi mis junge Leid  
Andli vergässe loh,  
Gras drüber g'säit.

Nur wenn der Märzwind goht,  
Und hinderem Hag  
Schneeweißi Glöggli stöhnd,  
Chund's mi so a.

Isch's mer, i g'hör en Stimm,  
Weiß nid woher,

Heimweh verzittret drin,  
Trurig und schwär:

„D du mi liebi Zyt,  
Wie das vergoht:  
Einisch hei d'Rose blüet,  
Röselirot — röselirot —“

# Feldblumenstrauß



Gewandert bin ich viel Wege weit,  
In Herbstesstürmen und Maienzeit.  
An jedem Wege, durch den ich schritt  
Nahm eine Blume zum Strauß ich mit.

## Kindheits Traum

Und schreit um uns auch Haß und Streit  
Und brennt ins Herz mit tausend Flammen,  
Und raubt die Welt uns Glück und Ruh,  
Ein Stübchen reißt sie nicht zusammen:  
Es hängt ein fein Geläute drin,  
Großmutter ließ es einst erklingen.  
Aus Märchenglauben kam sein Lied,  
Und Kindheits Traum war uns sein Schwingen.  
Großmütterchen ist lang schon tot,  
Im Herzen noch die Glocken gehen,  
So sacht, wie Falterflügelschlag,  
Verheißungsfroh, wie Frühwindwehen.  
Das führt aus düsterm Nebelgrau  
Aus sorgendunklen Alltagsweiten  
Wie eine schmale, goldne Spur,  
Auf der wir hoffend lichtwärts schreiten.

## Die alte Uhr

Mit immer gleichem Schlage  
Die Uhr ihr Liedlein singt.  
Zufrieden, ohne Klage  
Ihr ruhig Ticken klingt.  
Sie hat schon lang geschlagen,  
Bevor ich schaut' das Licht.  
Sie könnt' mir viel erzählen,  
Verständ ich, was sie spricht.  
Sie hat so brav gewerket,  
Und treulich, Tag um Tag;  
Will ihre Pflicht erfüllen  
Bis einst zum letzten Schlag.

Wie du, so möcht ich leben,  
Daß ich den Frieden fänd  
In eifrig-stiller Arbeit  
Wohl bis zum guten End.

### Ein Trost

Wenn dir draußen einst im Leben  
Schwere Müh' die Stirne beut,  
Denk' zurück an sonn'ge Tage  
Da du dich als Kind gefreut.  
Und ein Trost muß dir verbleiben,  
Wird dich tragen auch im Leid:  
Einmal doch ist's schön gewesen  
In der gold'nen Jugendzeit.

### Das Ganthaus

Weiß wo ein Gäßlein, eng und schmal,  
Von hohen Mauern überragt.  
Lang schleicht in ihm der Dämm'ung Grau  
Wenn schon der helle Morgen tagt.  
Dort liegt ein einsam-düstres Haus,  
Die Tore schwer, die Fenster klein.  
Kein Lied aus seinen Räumen schallt,  
Stumm geht die Sorge aus und ein.  
Und vor dem Tore ab und zu  
Ein hochbelad'ner Karren hält.  
Liegt wohl ein Häuflein Unglück drauf,  
Und eines Armen kleine Welt!  
Herabgezerrt wird Stück um Stück,  
Verstaubte Möbel, wurmversehrt,  
Vergilbte Bücher; Kasten, Truh'n,  
Die längst die bittre Not geleert.

Und bald erfüllt den kahlen Raum  
Kaufgierig Volk, das lacht und leift. —  
Verschämt im Dunkeln steht ein Weib,  
Ihr Blick zur kargen Habe schweift.  
Den letzten Groschen gibt sie her,  
Zu retten von dem alten Land,  
Dann fällt der Hammer Schlag auf Schlag,  
Und wirft ihr Gut in fremde Hand.  
So nimmt des Lebens rollend Rad  
Den unerbittlich-harten Lauf,  
Und mancher, der heut lacht und prahlt,  
Schleicht bald das Gäßlein bang hinauf.

### Einst und Jetzt

Ich weiß ein Land, ein kleines,  
Ein Land voll Sonnenschein.  
Das nennt' ich einmal meines,  
Und durft' sein König sein.  
Mein Szepter war von Blüten,  
Von Laub mein Baldachin.  
Die kleine Blumenelfe  
War meine Königin.  
Ich lag auf weichem Rasen,  
Und herrscht' in Fried' und Ruh,  
Und sah dem Volk der Käfer  
Und leichten Falter zu.  
Da — schickt' man mich zur Schule,  
Mein Königstraum war aus.  
Sollt' werden mit den Jahren  
Ein hochgelehrtes Haus.  
Weiß nicht, ob ich's geworden,  
Weiß nur, daß unterm Kleid,



Im Herzen noch erzittert  
Ein Stücklein altes Leid.  
Das schweigt, wenn ich am Tage  
Bei meinen Büchern bin.  
Schlägt mir die Feierstunde,  
Ist meine Ruh' dahin.  
Mit ungestilltem Sehnen,  
Irr suchend ich umher:  
Den Weg nach meinem Lande,  
Den find' ich nimmermehr!

### Wechsel des Lebens

Ewig jung aus welkem Laube  
Holden Lenzes Werden bricht,  
Immer wieder aus dem Staube  
Hebt der Mensch sein Angesicht.  
Gläubig schaut er in die Sterne,  
Sind vergangen Weh und Neu.  
Wieder lockt ihn hohe Ferne  
Und sein Hoffen schwillt aufs neu.  
Eine Sonne leuchtet wieder  
Nieder aus kristall'nem Blau,  
Süß verschweben Bonnelieder,  
Blütentraum, in Wies und Au.  
So in wechselnden Gestalten  
Fließt das Leben bis zum Grab;  
Danf der Götter weißem Walten,  
Das uns Licht und Dunkel gab!

### Apostata

„Mein Sohn, die Sonntagsglocken klingen —  
Willst du nicht mit zur Kirche geh'n?“

Wohl seh' ich kämpfen dich und ringen,  
 Und seh' dich trotz'ig vor mir steh'n.  
 O laß den Troß, den harten, fahren,  
 Und tu, wie du als Kind getan!  
 Gott stand dir bei in viel Gefahren —  
 Was für ein Hochmut kommt dich an?  
 Willst denn zu jenen du gehören.  
 Die Großes nichts auf weiter Welt,  
 Und Heil'ges nichts, auf das sie schwören,  
 In frommer Zucht und Sitte hält?"  
 „Wohl folgt mir strafende Geberde,  
 Wohl flucht mir bald die Klerisei!  
 Die stumpfe, allzu gläub'ge Herde  
 Zählt mich den feilen Spöttern bei.  
 Hab' ich auch längst das Band zerrissen,  
 Ein Spötter, nein, das bin ich nicht!  
 Ich hör' ja nur auf mein Gewissen,  
 Ich geh' ja nur den Weg der Pflicht!  
 Wollt'st du, ich wäre bei den Lauen,  
 Und wahrte mir den frommen Schein?  
 Der innern Stimme zu vertrauen,  
 Das, Mutter, kann kein Frevel sein!  
 Vom Dom die Glockenklänge schweben.  
 Geh, Mutter, geh, und quäl' mich nicht!  
 Hab' alte Formen aufgegeben,  
 Den alten Gott, den ließ ich nicht!

## Red' nicht von kleinen Sorgen!

Zu mir's zu lieb:  
 Red' nicht von kleinen Sorgen  
 Die dir der Lauf des Tages eingebracht!

Sei still; ich hab' im Herzen Feiertag,  
Und alle Klagen, alle Stürme schweigen.  
Mir ist so froh, so wonniglich zu Mut,  
Als kehrte die versunk'ne Kindheit wieder,  
Als zög' ich heimwärts auf vertrauten Pfaden,  
Von einem langen, schweren Traum erwacht.

Woher das kommt? Ich weiß es selber nicht!  
Vielleicht von einem Lied, das mir erklungen,  
Vielleicht vom Mond, der in mein Zimmer schien,  
Vielleicht von einer blumenbunten Wiese. . . .  
Nur so viel weiß ich, daß es bald vergeht. . . .  
Ein Fünkeln halt' ich fest in meinen Liedern,  
Daß hell es leuchte in die Menschenherzen,  
Ein Kind der Stunde, die ein Gott uns schenkt.

### Versäumte Pflicht

Als der junge Morgen strahlte  
Lief ich weg von der Arbeit, der mir bestimmten;  
Eine große Sehnsucht trieb mich hinaus in die Welt.  
Alle Schönheit der Erde wollte ich suchen,  
Und hinein sie tragen in die Hütten meiner Brüder.  
Ich schritt durch die blumenbesäeten Gefilde,  
Und von des Frühlings lieblichsten Kindern  
Nahm ich mit, soviel meine Arme umspannten.  
Dem Rauschen der Bäche lauscht ich, und dem Gesang der  
Vögel,  
Und von Lust ergriffen, sang ich mit und sang ihre süßen  
Weisen.  
Ein Lebender, schritt ich in heißem Leben, bis die Sonne sich  
neigte,  
Bis die Blumen verdorrten und die Lieder erstarben.  
Nun, da die Nacht sinkt, kehr' ich heimwärts mit klangloser  
Stimme,

Nun, da die Nacht sinkt, fehr ich mit leeren Händen zurück.  
Neben mir geht die Pflicht, die ungetane, mit stummer Klage  
  einher,  
Und die Reue um die fruchtlos verschwelgten Tage.

# Den Manen Heinrich Heines

Dir schuld' ich Dank, du Geist, du glutenwilder,  
Daß du den Feuerbrand in meine Seele senkstest,  
Mit deiner Lieder machtvoll dunklen Klängen.  
Vor deines Schmerzes grundlos finstern Tiefen,  
Steh ich erschüttert und mit scheuem Staunen,  
Zu groß ist mir dein Leid, daß ich drum klage.  
Nur, daß von Hohnes Gift, das dir der Pöbel warf ins Herz,  
Du selber ausgestreut in alle Winde,  
Das, friedlos Ringender, das laß mich still beweinen.

## An einen Jagenden

Ein Schrittlein vor und zwei zurück,  
 Ei Freund, dir blüht ein seltsam Glück!  
 Wo andre frisch vom Fleck beginnen,  
 Würd'st du drei Stunden dich besinnen!  
 Wo andre frech und trotzig wagen,  
 Kennst du halt nur ein ängstlich Zagen.  
 Den Weg, den könntest du verfehlen;  
 Drum willst du lieber keinen wählen. —  
 Das Messer sticht, das Feuer brennt,  
 Wohl dem, der nichts dergleichen kennt!  
 Es beißt der Wind, kalt ist der Schnee,  
 Vermumm' dich gut, sonst tut dir's weh.  
 Zum Teufel auch! Laß dich bequemen,  
 Dir mal ein bißchen Mut zu nehmen!

Das Leben ist kein Wiegenlied!  
Weiß keinen, den der Kummer mied.  
Tu, was du willst, ich laß dich sein;  
Wer lang bleibt steh'n, der rostet ein!

## Spötter am Wege

Wenn Spötter dir am Wege steh'n  
Was brauchst du lang sie anzuseh'n  
Und ihnen zuzuhören?  
Was willst du dich empören  
Ob ein par Worten, wiglos, dumm und dreist?  
Wenn jene schlecht zu Mittag heut gespeist,  
Und in vergang'nen Nächten schlecht geruht,  
Was geht's dich an! Du bist dazu zu gut,  
Jedwemdem Klatsch ein willig Ohr zu leih'n.  
Trag' lieber Sonne in die Welt hinein!  
Seh' jedem Worte, das dich sonst gekränkt,  
Ein Lächeln froh entgegen; mancher denkt  
Ein bißchen nach — und schweigt am nächsten Tag  
Und grüßt. Ob das dich nicht zu freu'n vermag?

## Der alte Redaktor

Sitzt der Alte in der Stube,  
Will dem jungen Drang nicht weichen,  
Will mit ewiggleichem Grimme  
Dem Papierkorb Futter reichen.  
„Ei, was doch die Herrn Poeten  
Grundverrückte Verse machen!  
Weiß nicht recht, ob es zum Weinen,  
Oder ob es gar zum Lachen!“  
Huscht ein Sonnenstrahl ins Zimmer:  
„Laß dein Schelten, laß dein Brummen!“

Heute ist im Festgeschmeide  
Junger Lenz ins Land gekommen.

Laß die armen Frühlingslieder,  
Laß sie heut in Frieden leben;  
Hat für dich auch eine gold'ne  
Eine Rosenzeit gegeben!

Dort in jener dunklen Ecke  
Liegen grauverstaubt die Reime,  
Die dir einst so üppig sproßten,  
Deines Lenzes schönste Reime!"

Still der Sonnenstrahl verflattert,  
Und der Alte träumt und sinnet —  
Seine Jugend schaut er wieder,  
In den Bart ein Tränlein rinnet.

### Wie's geht

Bisweilen will mir scheinen  
Der Mensch recht wunderbarlich.  
Könnt' drauf ein Liedlein singen  
Das paßt gerad für mich.

Es läuft der Mensch nach Vielem  
Hirnwütig hinterher.  
Und hat er's erst errungen  
So — freut es ihn nicht mehr!

Hab' irgendwo gelesen,  
Einmal ein klein Gedicht,  
Und hab' es dann verloren,  
Und fand es lange nicht.

Seit ging mir das Gedichtlein  
Im Kopfe um und um.  
Ich war ihm ganz verfallen,  
Weiß selber kaum warum.



Als endlich ichs gefunden,  
Schrieb ich mir's schleunigst auf.  
Ich legt's auf meinen Schreibtisch  
Und den Beschwerer drauf.

Es liegt noch heute drunter,  
Doch eins muß ich gesteh'n:  
Ich hab's seit jenem Tage  
Gar nie mehr angeseh'n.

## Einem Streber ins Stammbuch

Steht in deinem Notenhefte  
Eine Sech's, gar stolz und blank.  
Möcht' dir gern den Kopf verdrehen,  
Lacht dich aus, ganz frisch und frank!

Und du stehst dabei verdrossen,  
Schaust darein mit düsterm Harm,  
Hast zu viel daran gegeben!  
Bist in deinem Stolz so arm!

Hier, in meinem Sündenbuche  
Prangt die böse graue Drei!  
Liegt ein Häuflein krauser Verse  
Und ein kleines Lied dabei! . . .

Während du Latein geschunden,  
Und mit Zahlen dich geplagt,  
Hab' ich mich, verweg'ner Knabe,  
Auf den Pegasus gewagt!

Hat mich eine holde Muse  
Lächelnd auf die Stirn geküßt.  
Eine Frühlingszauberweise  
Hat mein lauschend Ohr begrüßt.



Bleib' du nur bei deinen Zahlen,  
Deines Frühlings Lotenschrein!  
Deine Sech's für meine Träume  
Tauscht ich nimmermehr mir ein!

## Schulmüde

Wir sitzen verträumt in den Bänken  
Und haben vom Lernen genug,  
All unser Sinnen und Denken  
Geht lange schon stolzeren Flug.  
Fahrt wohl, ihr düstern Mauern,  
Habt lange genug uns bedrückt,  
Wir scheiden ganz ohne Bedauern,  
Froh, daß wir euch endlich entrückt.  
Ein Ende hat Müh' nun und Plage,  
O herrliche Ferienzeit!  
Nun kommen die goldenen Tage — —  
Die Ferne so blau und so weit,  
Wie ruft sie mit lockenden Stimmen,  
Mit Wolken, von Sehnsucht geschwellt,  
Die leise im Blauen verschwimmen,  
Mit Straßen, von Sonne erhellt . . .  
Und Wolken und Winde, sie wandern  
Ruh'n nimmermehr, tagaus und tagein.  
Wir tun's ihnen nach und wandern,  
Im Sonnen- und Mondenschein!

## Erntezeit

Welch' ein Ballen, welch' ein Bogen  
Durch die Felder weit und breit!  
In den Halmen, fruchtgebogen,  
Kauscht der Wind voll Innigkeit.

Horch — aus dämmerblauen Weiten  
Tönt der erste Schnittersang!  
Glücklich Ende gold'ner Zeiten,  
Mahnend tönt's den Weg entlang.  
Tiefer sich die Ähren neigen,  
Demutvoll zum Schnitt bereit.  
Feld und Wief' versonnen schweigen:  
Leise naht die Erntezeit!

## Glaube

Ein milder Herbstestag; der Himmel blaut;  
Die Sonne strahlt ob fruchtbelad'nen Bäumen,  
Im Grünen lieg' ich, und Natur umwebt  
Mich mit den letzten, gold'nen Ernteträumen.  
Zu Häupten mir hebt sich ein kleiner Strauch;  
Aus seinem Laub die schwarzen Beeren glänzen.  
Rings um ihn her das alte Rankenwerk  
Birgt schützend ihn mit dichten Dornenkränzen.  
Und eine kleine, reife Beere fällt . . . .  
Mir ist, ich hätt' ein Stimmchen fein vernommen:  
„Ich war und blühte und ward reif und schwer,  
Aus Erde bin ich — muß zur Erde kommen.  
Und du, mein Menschenkind, und all dein Glück,  
Und all dein Weh wird nimmer lang bestehen.  
Aus Erde bist du, und dein ärmlich Sein,  
Das heut noch weilt, kann morgen schon vergehen!  
Mein Auge wohl, das unersättlich trank  
Vom Born der Schönheit sprüh'nder Flammen lodern,  
Mein Mund, der jubelnd Lenzes Preislied sang,  
Das alles wird in feuchter Erde modern.  
Doch eine helle Stimme klingt in mir,  
Daß von dem Willen, der die Sterne lenkt,

Daß von der großen Liebe heil'gem Walten,  
Vom Geiste, der da ewig schafft und denkt  
Ein Teil in mir auch lebt, der nie vergeht,  
Der hell mir leuchtet durch des Lebens Mühen  
Und spricht: Ich bin, und werde immer sein,  
So, wie des Frühlings ewig neues Blühen.

### Es fiel ein Stern . . .

Es fiel ein Stern . . .  
In weiter Fern'  
Ist zitternd er erloschen.  
Seit ist mir schwer . . .  
Ein dunkles Meer  
Von Zweifeln gärt und flutet.  
War das mein Stern, der dort verblich?  
War das mein Glück, das treulos wich?  
Ist niemand, der mir's deute?  
Mein Herz, sei still und gräm dich nicht!  
Was liegt auch dran, ob heut' das Licht,  
Ob morgen erst erlösche?  
Daß es gebrannt dir manche Nacht,  
Und dich umstrahlt mit holder Pracht,  
Das kann dir niemand nehmen.  
Ob Glück und Stern auch untergeh'n,  
In der Erinn'ung bleibt besteh'n,  
Das Schöne, dem wir lebten.

### Sehnsucht nach dem Winter

Wenn in vergangenen Monden ich sinnend gelauscht in die  
Nacht,  
War mir, als klänge im Rauschen der uralten Bäume

Zauberbesang; ein seltsames Raunen und Flüstern,  
Unnennbares, das mir gegriffen ins Herz.

Wenn ich schritt durch die Nächte, die rätselschweren,  
War mir, als strömte das Leben aus dampfenden Schollen,  
Segen spendend in allumfassender Liebe,  
Früchte reifend im innersten Garten der Seele.

Lang schon, so lang verklungen die Lieder des Lebens,  
Und im fallenden Laub klagt die düstre Melodie des  
Vergeh'ns,

Müd ist die Erde und kann ihre Ruhe nicht finden,  
Grausam vom Regen gepeitscht und umheult von den  
jagenden Winden.

Nach den weißen Flocken steht ihre große Sehnsucht,  
Nach den flaumig weichen, die leise schweben hernieder,  
So lind und sacht wie einer Mutter Hände,  
Die über das Köpfchen des müden Kindes streichen.

## Weihnachtsbetrachtung

Die Erde lag in tiefen Finsternissen,  
Die Sehnsucht schrie an liebeleeren Wegen.  
Irrlichter flammten und vergingen wieder,  
Und trostlos trug der Mensch das Joch des Hasses.

Da wurde Er aus reinem Schoß geboren,  
Er schritt durch's Land und jeder Schritt war Segen,  
Und Segen jeder Blick, und seine Worte: Liebe!  
Von Liebe übersfloß sein gütig Herz.

Zum Tempel schritt er hin, zum längstentweihten,  
Und trieb die Makler aus den heiligen Hallen,  
Auf daß ein Ort sei, wo dem schweren Herzen  
Zuflucht geboten, so in Leid und Fehle.

Und all' die Kranken und mit Leid Belad'nen,  
Die ihm vertrauten, gingen heil von dannen;  
Er trat in ihre friedlos traurigen Scharen  
Und sprach sein hohes: „Mit euch sei der Friede!“  
„Der Friede sei mit euch!“ — Der es gesprochen,  
Er starb für sie, vom Dornenkranz umwunden,  
Sie legten ihn in Kühle, dunkle Erde . . .  
Fort lebt sein Wort, und kann und kann nicht sterben.  
Es ruft auch uns. Nicht solls umsonst verklingen,  
Zu Ende sei der Streit und aller Haß begraben.  
Wir wollen aufstun unser Herz der großen Liebe  
Und wollen Menschen, endlich Menschen werden.

### Nach der Weihnacht

Gestern strahlten noch die Kerzen  
Und die Weihnachtsweisen klangen,  
Heilten alte, tiefe Schmerzen,  
Stillten heißes Glücksverlangen.  
Weihnachtsklang, wie bald verloren  
In des Alltags ew'gem Schreiten!  
Süßes Leuchten, kaum geboren,  
Mußt du unserm Blick entgleiten!

### Die Lichtlein sind erloschen . . .

Die Lichtlein sind erloschen,  
Der Lannenduft verweht,  
Und neue Pflicht und Bürde  
An deiner Türe steht.  
Laß brennen du im Herzen  
Dein Lichtlein Jahr und Tag,  
Vielleicht, daß dein Gefährte  
Sich dran erfreuen mag.



Bewahre du dein Herze  
Dir immer treu und warm,  
Die Welt ist karg an Freude  
Und ist an Liebe arm.  
Laß fühlen deinen Bruder  
Dein ganzes Weihnachtsglück,  
Sein Blick strahlt dein Geschenke  
Dir tausendfach zurück.

## Neujahrsfeier

Rings in den dumpfen Stuben lärmten die Menschen  
Trunken vom Wein, und erregt vom hitzigen Reden.  
Wollten im Becher das scheidende Jahr noch ertränken  
Und das neue beginnen mit Becherklang.

Hinter uns ließen wir weit das sinnverwirrende Treiben,  
Wanderten quersfeldein, den großen Frieden zu suchen.  
Glockenstimmen wiesen dem jungen Jahre den Weg,  
Glockenstimmen erklangen uns tief in die Herzen.

Sehnsucht war in uns, und unsern Lippen entschwebten  
Lieder der Sehnsucht, die einst wir als Kinder gesungen.  
Mondlicht strahlte verzitternd und lag auf dem  
Bache und lag auf den Steinen am Weg.

Leise verrannen die Stunden; den Frieden im Herzen,  
Kehrten wir heim, und aus war unsere Feier und war zu  
Ende.

Keines weiß drum, als allein wir zwei und der schimmernde  
Mond,  
Und der wird schweigen, — schweigen und lächeln dazu . . .

## S'muß Werktag sein . . .

S'muß Werktag sein, s'muß schwerer Werktag sein,  
Wenn du willst Feierstunden haben.

Wer nie vom Alltagsbrunnen trank,  
Wird nie am Nektar sich erlaben.  
S'muß Werktag sein, nicht grau und trüb,  
Doch hart und heiß und sonder Zagen;  
Ein trotzig Hämmern, Schlag auf Schlag,  
Ein nimmermüd Sich=zielwärts=wagen.  
S'muß Werktag sein, doch übersonnt  
Vom freudebringenden Erkennen,  
Daß ein geweihtes Band sich schlingt  
Um alle, die die Arbeit kennen.  
S'muß Werktag sein . . . Dann gehst du frei,  
Erhob'nen Hauptes, durch die Felder,  
Wenn roter Schein im Westen glüht,  
Und Spätwind rauscht um dunkle Wälder.

### Wolken wandern . . .

Wolken wandern,  
Tage aus, tagein,  
Haben kein Ruhstatt,  
Kein Zuhause sein.  
Menschen wandern  
Ohn' Rast und Ruh'  
Dem Unbekannten,  
Dem Unendlichen zu.  
Müde Wolken sinken . . .  
Der Regen rinnt,  
Der ihnen leise,  
Ihr Sterbelied spinnt.  
Müde Menschen enden  
Den schweren Lauf;  
Allgütige Erde  
Nimmt liebend sie auf.



## Fahrt durchs Leben

Ein Jubeln in die Welt hinein,  
Das Herz voll gold'nen Sonnenschein,  
Und voll von süßem Hoffen — —  
Ein kurzer Traum von Lieb' und Glück,  
Ein brennend Wehe bleibt zurück  
Von schmerzlichem Entsagen —  
Ein Reisen, schwer und sommerlind,  
In reichen Ähren rauscht der Wind,  
Erfüllung naht und Segen —  
Dann stummes Wandern abendwärts,  
Geklärt den Blick, gefühlt das Herz  
Und alles Weh verwunden —  
Und dann? — Ein friedliches Vergehn,  
Zwei Kerzlein, die beim Bette steh'n,  
Und ein paar stille Thränen — — —

## Im Abendschein

Das ist die gute Stunde  
Im roten Abendschein,  
Da schmeicheln traute Klänge  
Sich leis ins Herz hinein.  
Weiß kaum, woher sie kommen.  
's ist wohl der Widerklang  
Vom hohen Lied der Arbeit,  
Das mir mein Tagwerk sang.  
Ich mocht' ihm nicht mehr lauschen,  
Nun ist's vom Abendglanz,  
Vom Feierglockenläuten  
Durchwirkt, durchwoben ganz.

In Sinnen sanft verloren,  
Greif ich ins Saitenspiel,  
Und sing' die alten Weisen  
Und träum' ohn' End' und Ziel.

Da steigt aus dunkeln Tiefen  
Der Kindheit Land empor,  
Da bricht aus alten Wunden  
Geheimen Weh' hervor.

Was in versteckten Gründen  
Den langen Tag verbracht,  
Das regt die dunklen Schwingen  
Beim leisen Nahen der Nacht.

So hält ein Zauberreigen  
In süßen Bann mich gar.  
Erst, wenn mein Lied verklungen,  
Wird's in mir still und klar.

Das letzte rote Leuchten  
Verglüht im Westen fern,  
Und auf den ewigen Tristen  
Erglimmert Stern an Stern.

## Den alten Meistern.

Zur guten Stunde sind versammelt wir,  
Verklung'nen Liedern neuen Klang zu geben,  
Zu wecken sie zu neuem frischem Leben,  
Die lang geschlummert in Vergessenheit.  
Zur guten Stunde — sag' ich: denn so fern, so weit  
Versank des Tages Lärm, des Tages Hasten,  
Und das Getriebe der geschäftigen Welt,  
Das uns jahraus, jahrein im Banne hält,  
Wir legten weg mit allen Müh'n und Lasten.  
Nun schwebt um uns die Stille ernst und weich,

Und rückwärts gleiten in geheime Räume  
 Die gold'nen uns, die wonnesamen Träume,  
 Erinn'rungsbronnen fluten rein und reich.  
 Und Stimmen werden laut von edlen Menschen,  
 Die längst die kühle, dunkle Erde deckt.  
 Ihr eigenes Lied aufs neue sie erweckt  
 Aus ihres Schlummers grenzenlosen Tiefen,  
 Die andern alle, die mit ihnen schliefen,  
 Sie schlafen fort, weil niemand ihrer denkt.  
 Raum, daß ihr Grab ein Auge auf sich lenkt,  
 Raum, daß ein Wanderer nach der Inschrift späht,  
 Der kurz verweilt und auch vorübergeht!  
 Nur, wenn das Herz von Fülle überquoll  
 Vom Glück und Leid, das ihm die Welt gegeben,  
 Vom heißen Ringen und vom lichtwärts Streben,  
 Nur wenn sein Lied an Klänge reich und voll,  
 Lebt weiter auch im Wandel der Geschlechter,  
 Und ewiglich erklingt der Vorden Lob.  
 Ja, ewiglich erklingts; in langem Zuge  
 Schwebt ihre Schar vorbei in raschem Fluge.  
 Und alle gleichen sich im Leuchten ihres Blicks,  
 Was auch ihr Leben, und Erfüllung des Geschicks.  
 Doch jedem gab die Heimat, die ihn trug,  
 Die Erde, wo er seine Wurzeln schlug,  
 Von ihrem eigenen Dufte etwas auf den Weg,  
 Das treulich bei ihm war in allen Dingen,  
 Das ihn umfing beim festlichen Vollbringen,  
 Und seinen Werken Kraft und Farbe gab.  
 Da singt der eine von beglänzten Triften,  
 Von Wäldern, lenzgrün, voll von Vogelsang,  
 Vom Nachtigallenlied, das ihm erklang,  
 Von weißen Wölklein in durchsonnten Lüften.  
 Ein anderer klaget schwer und heimwehbang  
 Sein bittres Leid beim milden Schein der Sterne.

Sein brennend Sehnen nach der goldenen Ferne,  
Und mischt er mit des Posthorns hellem Ton,  
Dieweil er seinem Orte gern entflohn,  
Ein anderer ringt und blutet für die Scholle,  
Für seine farge Scholle, rings umspült vom Meer,  
Ein Rhythmus lebt in ihm, von seinen Ahnen her,  
Des Meeres Rauschen klingt in seinem Blut  
Und klingt berauschend ihm in seine Lieder. —  
Dies alles aber würde unser Gut,  
Wenn wirs gelernt, am Schönen freu'n uns wieder.  
Zwar ist's ein Schatz, nach dem nicht jeder wühlt  
Wohl dem, der ihn erschauernd ahnt und fühlt,  
Und ihn zu heben weiß aus seinen Tiefen.

## Heil'ge Stunde

Wenn sie naht, die Weihestunde,  
Die geheimnisvolle Ströme  
Läßt durch meine Glieder rauschen,  
Will ich selig ruh'n und feiern.

Wenn sie naht, die heil'ge Stunde,  
Werf ich ab des Alltags Bürde.  
Was mir Schweres aufgeladen  
Leg' ich nieder auf die Erde.

Und ich werde sinnend träumen . . .  
Eine Welt, von Sonne trunken,  
Steigt empor aus Urweltstiefen  
Und durchfunkelt meine Nächte.

Und ich hör ein zaub'risch Singen,  
Und ein Klingen in der Seele.  
Hohe Rhythmen fühl' ich werden,  
Die mir heiß im Blute beben.

Sei willkommen, lichtverklärte,  
Tiefsten Ich-seins reiche Stunde!  
Ewig soll mein Herz dich preisen  
Und der Urkraft stumm sich neigen

## Des Schaffenden Glück

Glück ist nicht Freude,  
Glück ist nicht Leid;  
Glück ist des Schaffenden  
Trunkenheit.

Alle die Freuden  
Sind Blumen am Weg,  
Singende Vögel  
Im dunklen Geheg.

Alle die Schmerzen,  
Die keiner mir nennt,  
Fackel im Herzen,  
Die glutet und brennt.

Glück ist noch tiefer,  
Ist tiefer denn Leid;  
Glück ist des Schaffenden  
Trunkenheit!

# Frühlings Wiederkehr



Die Sterne langer Winternacht verglühten;  
Aufwacht das Herz aus seiner kühlen Rast.  
Bereit, zu tragen neuen Frühlings Blüten  
Und neuen Frühlings Weh und süße Last.

## Im März

Lind ist die Luft und der Märzwind kost  
Leis um die sonnig erschimmernden Höh'n,  
Drüber in tiefer Friedsamkeit  
Weißbefiederte Wölklein zieh'n.

Alles Schwere zerging mit dem Schnee,  
Leichter rinnt in den Adern das Blut.  
Träumend lieg' ich am sonnigen Rain,  
Meine Gedanken sind froh und gut.

Nacht's wohl des Frühlings süße Gewalt,  
Daß mir so lieb jeder Strauch und Baum,  
Daß meine Hand so zärtlich streicht  
Über des Rasens sammtenen Flaum?

Dank dir, du schöne, du blühende Welt!  
Holde Verheißung wird uns zuteil.  
Hoffnung läutet aus ewigem Blau,  
Und das wundeste Herz wird heil.

## Frühling am See

Der Vögel Sang, des See's Wellenschlag  
Geheimnisvoll in meine Seele klingen.  
Sehnsucht im Herzen wand'r ich durch das Land,  
Umkost vom Lenzwind mit den linden Schwingen.  
Ein kleines Beglein führt vom See empor  
Zum Hügel durch die saftiggrünen Matten.  
Noch blüh'n die Veilchen scheu versteckt im Gras,  
Noch kargt das junge Laub mit seinem Schatten.  
Auf freier Kuppe bleib' ich sinnend steh'n,  
Und laß' den Blick in weite Fernen schweifen.  
Rings schimmern See und Land im Sonnengold,  
Um ferne Berge letzte Nebel streifen.



Du Plätzlein auf der sonnbeglänzten Höh',  
Umrahmt von lieben, blütenweißen Bäumen,  
Mir bist du Spender süßen Friedens viel,  
Und Ruhstatt meinem irrgegang'nen Träumen.

### Kastanienblüten

In dem dunklen, schattigen Garten  
Voll ergebener Feierlichkeit,  
Rote und weiße Kastanienblüten  
Segenschwerer Befruchtung warten.  
Kerzlein gleich auf dichten Zweigen,  
Recken sie sich nach der Sonne,  
Fühlen in geheimer Wonne  
Jungen Blühens Weihezeit.

### O Welt, was wärst du ohne Sonne!

O Welt, was wärst du ohne Sonne!  
Ein rauhes Eiland, todgeweiht,  
Umspült mit ewiggleichem Rauschen  
Vom Meer der wesenlosen Zeit.

Was wärst du, Leben, ohne Liebe!  
Ein Kirchlein, dem s'Geläute fehlt,  
Ein Stübchen ohne Herdesflammen,  
Ein Bächlein, das im Sand sich quält.

Du liebe Sonne, sonnige Liebe,  
Mit Jubel läßt mein Herz euch ein,  
Bereit, voll Inbrunst mitzuleben  
Des Menschenlebens tiefstes Sein.

## Das Bäumlein

Bäumlein schön, Bäumlein jung,  
Innig zeigt Erinnerung  
Dir in blüh'nden Zweigen . . .

Klingt wie heller Lerchenschlag,  
Singt von jenem gold'nen Tag,  
Da ich s'Glück gefunden . . .

Fand es unterm Bäumlein fein,  
Wollt mir gern zu eigen sein,  
Mir den Frühling bringen . . .

War so lieblich lind die Luft  
Und erfüllt von Blütenduft,  
Sonne allerwegen . . .

Blüten flogen uns ins Haar,  
Blüten hold und lieb und klar,  
Wie verträumte Augen.

Bäumlein, liebes Bäumlein du,  
Freu dich, daß so süße Ruh'  
Hast uns zwei'n gegeben!

## Das Märchen

Vielleicht hat dir dein kluger Sinn  
Den Märchenglauben längst zerstört,  
Du lächelst wohl, daß frühlingszart  
Ein holdes Märchen mich betört:

Ein Lenztage war's, blau überhaucht,  
Wir wanderten vertraut zu zwei'n  
Den grünen Hügel stumm hinan,  
Und sah'n ins blüh'nde Land hinein.

Musik erklang von ferne her;  
Es trug der Wind die Töne fort,  
Trug sie verklingend über'n See  
An unsern stillen Ruheort.

Da war's, als ob ein dunkles Tor,  
Für uns sich heimlich aufgetan,  
Wir schritten Hand in Hand hinein,  
Ein Frühlingslied zog uns voran.

Wir traten in ein Zauberland,  
Das alles Schwere von uns nahm.  
Mit leichtem Falterflügelschlag  
Ins Herz die große Freude kam.

Der Pfad, der war von Sonne hell,  
Und sonnenschimmernd nebenan  
Der Fluß, der uns vorüberglitt.  
Drauf segelte ein weißer Schwan.

Er schwamm dahin so feierlich,  
Und schwamm dahin so hochgemut,  
Wo er die raschen Wasser schnitt,  
Da lag's wie Goldschaum auf der Flut.

Das alles klang in uns'rem Blut  
In feierlichen Rhythmen nach,  
Als längst die Sonne unterging  
Und überm See das Lied erstarb.

So kinderfroh hat uns gemacht,  
So reich ein einz'ger Frühlingsstag,  
Weil wirs erlebt, daß Märchen sind,  
Für jeden, der da lauschen mag.

## Das war in jener seltsamen Nacht . . .

Das war in jener seltsamen Nacht,  
Wir wanderten träumend alleine,

Der See erglomm in zauberischer Pracht  
Vom flimmernden Mondenscheine.

Da wars, als ob von geheimer Gewalt  
Verriegelte Pforten sprangen,  
Und Bronnen rauschten von alter Zeit,  
Verschollene Lieder erklangen.

Auf einmal — wo kam dieser Spuk nur her —  
Zwei blendende Lichter flammten,  
Ein schauriges Lachen zerschnitt die Luft,  
Ein Lachen von höll'schen Verdammten!

Dann ward's wieder dunkel und still um uns her,  
Kein Fünkeln war mehr zu sehen,  
Noch lags in den Gliedern wie Blei uns so schwer,  
Nicht wußten wir, wie uns geschehen.

Die alten Lieder, die klangen nicht mehr,  
Wir reichten uns schweigend die Hände;  
Dann ging ich mit schweren Schritten nach Haus,  
Der Zauber, der nahm kein Ende . . . . .

Viel Stunden noch hab' ich gelauscht und gewacht  
In meiner Kammer alleine . . . . .  
Das war in jener seltsamen Nacht  
Beim flimmernden Mondenscheine.

## Die Blümlein blühten im Garten fein

Die Blümlein blühten im Garten fein,  
Die Buchen prangten im lieblichen Hain,  
Ich stand voll Sehnsucht am Wege.

Mir war der Himmel von Wolken schwer,  
Mir war's im Herzen so trübe und leer,  
Mußt weinen, einsam weinen — —

Und wieder die Maienblumen blühen,  
 Die Buchen strahlen in jungem Grün,  
 Vom Sonnengold durchwoben.  
 Nun schreit' ich gelassen drunter her:  
 Der alte Schmerz brennt längst nicht mehr,  
 Die traurigen Lieder schweigen.  
 Auf meinem Wege liegt lauter Licht,  
 Doch glücklich bin ich dennoch nicht.  
 Es blieb etwas dahinten.  
 Nicht mehr wie einst so märchenlind,  
 Die Sehnsucht blaue Träume spinnt,  
 Um unerreichte Fernen.  
 Was in die Träume mir gestrahlt,  
 Zu schön hatt' ich mir's ausgemalt;  
 Drum muß' es mich enttäuschen.  
 Vielleicht, wenn dann der Abend sinkt,  
 Verschmäh'tes Glück zum Abschied winkt,  
 Wird' ich's zu schätzen wissen.

## Das alte Lied

Ich weiß ein kleines Liedchen,  
 Ein Liedchen von Lieb und Treu,  
 Das klang in den ältesten Zeiten,  
 Klingt jeden Frühling aufs neu.  
 Ich hab' es oft gesungen,  
 Gesungen von Sehnsucht wund,  
 Und habe gehofft und gebanget,  
 Gebangt um des Glückes Stund.  
 Die mir so rasch verblichen,  
 Wie Blüten im duftigen Mai.  
 Ist nichts davon geblieben,  
 Als die alte Melodei.

Die wird noch mancher singen,  
Wenn längstens ich kalt und stumm,  
Und wird noch mancher weinen,  
Und bitter sich grämen darum.

## Schwere Nacht

So dunkel ist die Nacht und schwer . . .  
Es klagt ein Wind von ferne her  
In meinen alten Bäumen.  
Und ich kann nimmer träumen,  
Muß einsam lauschen in die Nacht hinaus;  
So schaurig fährt der Wind rings um das Haus,  
Drinn alle schlafen . . .  
Ja, alle schlafen,  
Nur ich allein,  
In stummer Pein,  
Laß meine Sehnsucht mit den Winden zieh'n,  
Und mir voraus in schön're Fernen flieh'n,  
An einen Ort, wo einst ich Frieden fände.

## Ruhig ist's geworden . . .

Tagmüd eingeschlafen,  
Schweigen Schmerz und Lust.  
Ruhig ist's geworden  
In der troß'gen Brust.  
Klang so hell am Morgen  
Mut'ger Schlachtgesang.  
Alle Pulse flogen;  
Heißer Tatendrang!  
Mut ward uns gekühlt,  
Hoffnung brach entzwei.  
Uns'rem Pfade folgte  
Klaglieds Melodei.



Die auch ist verflungen,  
Sonne sank hinab,  
Ging mit Freud und Leide  
Gleicherweis zu Grab.

Milde Sterne strahlen,  
Stumm sind Schmerz und Lust,  
Fried' ist eingeklehret  
In der troß'gen Brust.

### Blaublümlein

Blaublümlein seh' ich warten  
Wohl an dem Wege mein,  
In einem kleinen Garten,  
Die soll'n mein eigen sein.

Blauäuglein seh' ich blinken,  
Wohl unter einer Tür;  
Kann nur zum Abschied winken,  
Muß wandern für und für.

Blauäuglein, blaue Blüten . . .  
Mir wirds ums Herze schwer;  
So mög' euch Gott behüten,  
Ich seh' euch nimmermehr!

### In der Schule

Wie ist das schwer, geduldig still zu sein,  
Wenn übers Schulhaus so die Wolken geh'n . . .  
Ach, aller unerlösten Sehnsucht Fleh'n  
Leg' ich in ihren leisen Flug hinein  
Und nimmer hör' ich's, was der Lehrer spricht,  
Die Zahlen an der Tafel seh' ich nicht.  
Die Lieder fallen mir verträumet nieder,  
Aufrauschen sacht geheimnisvolle Lieder.



Der andern Schwagen ungehört verhallt,  
Ich bin Ich-selbst und weiß mich ganz allein,  
Und dunkel fühl ich's, wie ein Rhythmus wallt,  
Der süß verbebet durch mein ganzes Sein.  
Ein Glöcklein schrillt, und weckt mich Träumer auf.  
„Schluß denn für heute, lernt aufs nächste Mal  
Auswendig, was wir fanden, Zahl auf Zahl!“  
Ich lächle nur, und geh' den eig'nen Lauf . . .

## Was bin ich doch ein seltsam Kind

Was bin ich doch ein seltsam Kind,  
Hör' ich ein Liedchen, lieb und lind,  
Muß oft ich hilflos weinen . . .  
Dann ist mir wohl und weh zugleich,  
Ich fühl' mich arm und doch so reich.  
Wenn so die Sterne scheinen,  
Und Wolken wandern drüber hin,  
Seh ich sie traumverloren zieh'n  
Mit unsagbarem Sehnen — —

## Mein Sternlein

Ein Sternlein strahlte mir aus tiefer, tiefer Nacht,  
Ich folgt' ihm nicht, ich folgte eitler Pracht.  
Die Pracht verglomm, die Lichter löschten aus,  
Die Freude ließ mich; einsam ward mein Haus.  
Da trieb ich mich im Lande fremd umher,  
Fand Ruhe nicht, und keine Heimat mehr.  
So wandert ich, durchwühlt von heißem Schmerz,  
Die große Sehnsucht brannte mir ins Herz.  
Schon ward ich müde und vom Ringen wund,  
Da dämmerte in später, letzter Stund

Mein kleines Sternlein schimmernd hell herauf,  
Und gab mir Trost in meines Irrsals Lauf.

Seit hab' ich Frieden, süß und nie gekannt,  
Kein Ton erklingt, der ans Vergang'ne mahnt.  
Ein Märchenbronnen, leise rauscht und rinnt,  
Der mich in wundersame Träume spinnt.

### Ich glaub' ans Licht!

Ich zage nicht,  
Ob auch das Dunkel fällt,  
Dunkel, von nichts erhellt,  
Ich glaub' ans Licht!

Still, dumpfe Klage!  
Der Wolken Grau verflegt,  
Strahlend die Sonne siegt,  
Hell steigt der Tag!

Die Erde lebt . . .  
Ob auch im Frost erstarrt,  
Doch auf den Lenz sie harrt,  
Hoffnungdurchbebt.

Ermatte nicht!  
Wie sehr dein Leid dich drückt,  
Morgen bist du ihm entrückt . . .  
Glaub' du ans Licht!

### O glücklich Wandern . . .

O glücklich Wandern, so zu zwei'n  
In jungen Morgens Glanz hinein  
Dem Sonnenschein entgegen!

Raum hob den Schleier leis die Nacht  
Sind schon die Vöglein aufgewacht  
Und jubeln wonnetrunken.

Was gestern grau und trüb noch war,  
Ist alles heute licht und klar.  
Das Leid ist fern versunken.

Ringsum, soweit das Auge sieht,  
Sind süße Wunder aufgeblüht  
In schwelgerischer Fülle.

Im Laub die reifen Kirschen glüh'n,  
Und Rosen, rote Rosen blüh'n  
An allen, allen Wegen . . .

Wir geh'n, verschlungen Hand in Hand  
Durch blütenduftendes Sonnenland  
Dem Glück, dem Glück entgegen . . .

## Rägeliedli

Es rägelet, es rägelet,  
Es tropft is Rägefaß . . .  
I hätt' no mängerlei im Sinn,  
Mueß blibe still im Stübli drin,  
Ach, d'Stroße sind so naß!

Es rägelet, es rägelet,  
Es tropft is früsche Heu —  
Eis Blüemli stoht no, bald verbleicht,  
Das hätt' i gern em Schägeli g'reicht,  
Es Blüemli blau und treu.

Es rägelet, es rägelet,  
Mis Schägeli briegget dry.  
I luege bang de Bulche nah,  
Hätt' gern e bigeli Sunne g'ha,  
O Räge, ganz verby!

## Blume im Kinderland

Daß ich dich sterben ließ,  
Traumblaue Blume,  
Blume im Kinderland,  
Wartend am Wegesrand,  
Daß ich dich sterben ließ,  
Tut mir so weh . . .

Traurig der Regen rinnt,  
Trüb sind die Tage.  
Müd und von Sehnsucht bang  
Streich ich den Weg entlang,  
Traurig der Regen rinnt,  
Traurig und schwer.

Heimlich ein Duft mich rief,  
Duft aus dem Garten.  
Manchmal in dunkler Nacht  
Bin ich verweint erwacht,  
Heimlich ein Duft mich rief,  
Bonnig und süß.

Daß ich dich sterben ließ,  
Traumblaue Blume,  
Blume im Kinderland,  
Wartend am Wegesrand,  
Daß ich dich sterben ließ,  
Tut mir so weh . . .

## Ein Traum

Ich irre auf verlor'ner Spur:  
Ein Traum — ein Traum . . . Wie war es nur?  
Hab' ihn geträumt in einer bangen Nacht,  
Und bin mit bitterm Weinen draus erwacht.

Ein Traum . . . Wie war es nur?  
Ich schritt durch eine grüne Flur,  
Ich schritt durch einen grünen Wald  
Und suchte Blumen mannigfalt.  
Wollt' dir ein Kränzlein winden,  
Und konnt' dich nimmer finden.  
Ich lief im dunklen Walde ganz allein,  
Und wie ich suchte, brach die Nacht herein,  
Und wie ich schmerzlich deinen Namen rief,  
Erschraß ich: Nur die Stille mit mir lief,  
Und trieb mich grausam, ein gehektes Wild,  
Und vor mir gaukelte dein liebes Bild,  
Erlosch und schwand.  
In meiner Hand  
Die Blumen waren müd und welk und matt.  
Ich warf sie hin, grausamen Spieles satt.  
Wie ich geweint und trozig aufgelacht,  
Bin in zerwühlten Rissen ich erwacht.

## Beim Lindenduft

Ein Buch liegt aufgeschlagen,  
Wie kein's zu mir sonst spricht.  
Drin steht vom stummen Ertragen  
Vom Scheiden und stillen Entsagen  
Manch schmerzlich-schön Gedicht.  
Im Krüglein steh'n daneben  
Der Lindenblüten viel  
Ihre süßen Düfte verschweben,  
Wonnig sie mich durchbeben  
Und treiben mit mir ihr Spiel.  
Träumend durchgeh' ich die Lieder,  
Sachte der Duft mich umspinnt.

Plötzlich, da hat es mich wieder:  
Heiß in das Büchlein nieder  
Träne um Träne rinnt.

Den Klang vermein' ich zu kennen,  
So lang er im Herzen auch schlief!  
Hör' alte Namen nennen,  
Fühl' alte Wunden brennen  
Und alles Leid ist neu und tief.

### Verwünsch'nes Königskind

Im Walde, kühl und dunkel  
Da rauscht ein Brunnen fein,  
Drin schimmert der Sterne Gefunkel  
Und der bleiche Mondenschein.

Am Waldsaum ganz alleine  
Ein klein Kapellchen steht,  
Im Turm noch hell und reine  
Ein' eherne Glocke geht.

Wie ihrer alten Weise  
Zwölf Schläge verklungen sind  
Schleicht sich zum Brunnen leise  
Ein junges Königskind.

Ihr Leid ist reich und prächtig  
Und glitzert, vom Golde schwer,  
Ihr Auge, so übernünftig,  
Ist rot vom Weinen sehr.

Ihre traurige Stimme klaget  
Und flutet hinaus in die Nacht.  
So seltsame Lieder sie saget  
Im Tale des Leids erdacht.

Von goldenen Kindheitstagen,  
Die lieblicher Traum umspann . . .

Vom Nachtigallen schlagen,  
Das durch die blüh'nden Bäume rann . . .

Von einem jungen Reiter,  
Der in die blaue Ferne ritt,  
Im Schmerz noch lächelnd und heiter  
Den blutigen Tod erlitt. — —

Von einem dunklen Schlunde  
Dem sie verzweifelt sich geschenkt,  
Drein sie, vom Leiden wunde,  
Ihr traurig' Lieben versenkt. — — —

Hebt Glockenklang sein Gefieder,  
Die Lieder versungen sind,  
Geht weinend zu Grabe wieder  
Das junge Königskind.

Im Walde, so kühl und dunkel  
Da rauscht ein Brunnen fein . . .  
Drin schimmert der Sterne Gefunkel  
Und der bleiche Mondenschein.

## Schwüle Nacht

Es donnert fern, die Nacht ist schwül,  
O, wär' mein Linnen frisch und kühl!  
Die Schläfen sind so fiebernd heiß;  
Mein Herze, das vom Leide weiß,  
Quält sich in wilden Schlägen.

Ich hab' geträumt von Mord und Blut,  
Von Kriegsgeheul und Flammenglut;  
Das macht, ich lag am Straßenrand  
Im glüh'nden Sommer Sonnenbrand  
Viel lange, bange Stunden. —



Rühl mir die Schläfen, nächtiger Wind,  
Die so in Glut befangen sind,  
Und wühl in meinem krausen Haar.  
Mach' die verweinten Augen klar  
Und schenk mir Schlummers Frieden!

### Ich wollt', ich könnte schlafen

Ich wollt', ich könnte schlafen,  
Ich bin so müd' und wund.  
Wollt nimmermehr erwachen,  
Ließ rinnen Stund um Stund.

Ich wollt', ich läg begraben  
In einem dunklen Grab,  
Und dränge kein Singen und Klingen,  
Kein heller Schein hinab.

Das süße Singen und Klingen,  
Und der helle Morgenschein,  
Hat alles mich nur betrogen  
Und ließ mich elend sein.

Ich wollt', ich könnte schlafen — —  
O Herz, noch ist's nicht Zeit!  
Lang sind die leidvollen Wege,  
Das Ziel so weit, — so weit!

### Resignation

So wär's denn wahr,  
Daß nicht nach Leid  
Und nicht nach Weh  
Die Sonne fragt,  
Und — weiterstrahlt  
Wie je zuvor?

So wär's denn wahr,  
Daß im Gesträuch  
Der Vogel singt,  
Ob noch so heiß  
Die Träne rinnt  
Und noch so bang  
Die Seele zagt?  
Ach, mög' es sein!  
Du eitles Herz,  
Ergib' dich drein!  
Ob du noch schlägst,  
Schon stillestehst,  
Die Welt, sie geht!  
Auch ohne dich!

## Es log das Glück

Es log das Glück, das uns verheißend rief,  
Es floh bei Nacht, als alles selig schlief.  
Wie wir erwacht, die Sonne schien nicht mehr,  
Am Himmel wanderte der Wolken graues Heer.  
Und doch woll'n wir das Elend zwingen,  
Woll'n es aus wundem Herzen singen,  
Stimmt an, ihr Brüder, stimmt an!

Es log das Glück; die Rosen sind verblüht,  
Die Glut erlosch, die Funken sind versprüht.  
Bang streicht durch Straßen, die verlassen sind,  
Mit tragem Flügelschlag ein müder Wind.  
Und doch woll'n wir das Elend zwingen,  
Woll'n es aus wundem Herzen singen,  
Stimmt an, ihr Brüder, stimmt an!

Es log das Glück, so schmückt das alte Haus,  
Vergeßt beim Feste schwarzer Sorgen Graus,

So legt als Freunde treulich Hand in Hand,  
Und schmückt die Brust mit dem dreifarb'nen Band.  
Wir wollen heut' das Elend zwingen,  
Woll'n es aus wundem Herzen singen,  
Stimmt an, ihr Brüder, stimmt an!

### Das letzte Lied

Verklingend hat mein letztes Lied  
Gejubelt und geklagt;  
Doch was zu tiefst im Herzen brennt,  
Bleibt ewig ungesagt!

Die höchste Lust, das herbstliche Leid,  
Kennt keiner Sprache Laut,  
Ist endlos, wie des Himmels Raum,  
Wo er am tiefsten blaut.



# Inhalt

---

## Lenzleid

	Seite
O laß mich glücklich sein! . . . . .	6
Nachtlied . . . . .	6
In kühler Nacht . . . . .	7
Unter den Sternen . . . . .	7
Christkind . . . . .	8
Mein Tagebuch . . . . .	8
Im Schnee . . . . .	9
Verklungen . . . . .	9
Mein Märchen . . . . .	10
Leb' wohl! . . . . .	11
Am Scheideweg . . . . .	11
Dein Fensterlein . . . . .	12
Mir ist so bang zu Mute . . . . .	12
So anders ist's gekommen . . . . .	13
Im Schnee . . . . .	13
Mondnacht im Winter . . . . .	14
Der Einsame . . . . .	14
Ob ich's ertrüge? . . . . .	15
Nur ein Traum . . . . .	15
Der Lebensbecher . . . . .	16
Wie das vergoh't . . . . .	17

## Feldblumenstrauß

Kindheitstraum . . . . .	20
Die alte Uhr . . . . .	20
Ein Trost . . . . .	21
Das Santhaus . . . . .	21

	Seite
Einst und jetzt . . . . .	22
Wechsel des Lebens . . . . .	23
Apostata . . . . .	23
Ned' nicht von kleinen Sorgen . . . . .	24
Versäumte Pflicht . . . . .	25
Den Manen Heinrich Heines . . . . .	26
An einen Jüngling . . . . .	26
Spötter am Wege . . . . .	27
Der alte Redaktor . . . . .	27
Wie's geht . . . . .	28
Einem Streber ins Stammbuch . . . . .	29
Schulmüde . . . . .	30
Erntezeit . . . . .	30
Glaube . . . . .	31
Es fiel ein Stern . . . . .	32
Sehnsucht nach dem Winter . . . . .	32
Weihnachtsbetrachtung . . . . .	33
Nach der Weihnacht . . . . .	34
Die Lichtlein sind erloschen . . . . .	34
Neujahrsfeier . . . . .	35
S'muß Werktag sein . . . . .	35
Wolken wandern . . . . .	36
Fahrt durch's Leben . . . . .	37
Im Abendschein . . . . .	37
Den alten Meistern . . . . .	38
Heil'ge Stunde . . . . .	40
Des Schaffenden Glüd . . . . .	41

### Frühlings Wiederkehr

Im März . . . . .	43
Frühling am See . . . . .	43
Kastanienblüten . . . . .	44
O Welt, was wärst du ohne Sonne! . . . . .	44
Das Bäumlein . . . . .	45

	Seite
Das Märchen . . . . .	45
Das war in jener seltsamen Nacht . . . . .	46
Die Blümlein blühten im Garten fein . . . . .	47
Das alte Lied . . . . .	48
Schwere Nacht . . . . .	49
Ruhig ist's geworden . . . . .	49
Blaublümlein . . . . .	50
In der Schule . . . . .	50
Was bin ich doch ein seltsam Kind . . . . .	51
Mein Sternlein . . . . .	51
Ich glaub' ans Licht! . . . . .	52
O glücklich Wandern . . . . .	52
Nägeliedli . . . . .	53
Blume im Kinderland . . . . .	54
Ein Traum . . . . .	54
Beim Lindenduft . . . . .	55
Verwünsch'nes Königskind . . . . .	56
Schwüle Nacht . . . . .	57
Ich wollt', ich könnte schlafen . . . . .	58
Resignation . . . . .	58
Es log das Glück . . . . .	59
Das letzte Lied . . . . .	60

